

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Sonja Eismann, geboren 1973, lebt als freie Journalistin und Kulturwissenschaftlerin in Berlin und ist Mitgründerin, Mit-herausgeberin und Redakteurin des Missy Magazine.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

Sonja Eismann

ENE, MENE, MISSY!

Die Superkräfte des Feminismus

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, November 2020

© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7335-0259-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort – 7

- Kapitel 1 Wofür soll Feminismus eigentlich gut sein? Der Blitzüberblick – 11
- Kapitel 2 Wer könnte es so schön sagen wie sie? – 21
- Kapitel 3 Zahlen, Daten und Fakten – 28
- Kapitel 4 Verschiedene Feminismen – 37
- Kapitel 5 Lebens- und Liebesformen – 56
- Kapitel 6 Was, die auch? Stars und ihre Liebe zum Feminismus – 61
- Kapitel 7 Die allerblödesten (und nicht ganz so blöden) Fragen zu Feminismus und was du darauf antworten kannst – 69
- Kapitel 8 Praxischeck: Wie kann mir Feminismus im Alltag helfen? – 78
- Kapitel 9 Male Gaze und Bechdel Test – 102
- Kapitel 10 Feministische Manifeste – 110

Kapitel 11	Feministische Dresscodes durch die Jahrhunderte oder: Emanzipation durch Mode! – 123
Kapitel 12	Feministische Proteststrategien – 134
Kapitel 13	Mansplaining & Co – Männliche Überlegenheitsstrategien und wie du sie aushebelst – 164
Kapitel 14	Feminismus und Sprache – Sprache ist Macht – 170
Kapitel 15	Wir fragen jetzt einfach mal die, die es wissen müssen – und FeministInnen antworten – 184
Kapitel 16	Feministische Slogans – und was dahintersteckt – 195
Kapitel 17	Feministische Bullshit Bingos – 205
Kapitel 18	Die wichtigsten feministischen Hashtags im deutschsprachigen Raum – 207
Kapitel 19	Questions for Men – 215
Kapitel 20	Feministische Superheldinnen im Comic – 217
Kapitel 21	Feministisch durchs Jahr protestieren und feiern – 227
Anhang	Quellenverzeichnis – 243

Kapitel I

Wofür soll Feminismus eigentlich gut sein? Der Blitzüberblick

Wofür brauchen wir heute eigentlich noch Feminismus? Überhaupt: Feminismus – was geht mich das an? Das ist längst eine Sache aus der Vergangenheit. Wir haben doch alles erreicht. Frauen und Männer sind längst gleichberechtigt und vor dem Gesetz gleichgestellt. Frauen dürfen wählen, sie verdienen ihr eigenes Geld, sie entscheiden selbst, wen sie mit oder ohne Tauschein lieben, und ob sie Kinder wollen oder keine. Mädchen und Frauen können heute alles schaffen, wenn sie es nur wollen! Nur die Leistung zählt, nicht das Geschlecht.

Oder? Vielleicht doch nicht so ganz? Seit den Anfängen des Feminismus sind wir tatsächlich weit gekommen. Meilenweit. Aber eben noch nicht weit genug. Wo das weibliche Geschlecht früher knallhart durch das Gesetz benachteiligt wurde, weil man Frauen für Menschen zweiter Klasse hielt, sind die Benachteiligungen heute versteckter. Früher wurden Frauen wie Kinder behandelt, die den Männern geistig unterlegen sind, kein eigenes Geld besitzen dürfen und sich um Kinder und Haushalt zu kümmern haben (und das, obwohl sehr viele Frauen in der Geschichte sehr wohl außerhalb des Hauses arbeiten mussten). Man ging davon aus, dass der Mann der Kopf sei, das geistige Wesen, im besten Fall das Genie, und die Frau der Körper, das

Natur-Wesen, das Gefäß, das der Mann mit seinem Samen und manchmal auch mit seinem Wissen füllt. Und natürlich durfte er komplett über sie und ihr Leben bestimmen. Das kommt uns heute geradezu ekelhaft, absurd und natürlich vollkommen ungerecht vor.

Doch wie sieht es bei uns aus? Ist wirklich alles in Butter? Frauen verdienen meistens ihr eigenes Geld – aber das müssen sie auch! Denn ein Gehalt von heute, im Gegensatz zu früher, reicht nicht mehr für eine Familie aus. Sobald die Frauen nämlich als Arbeitskräfte entdeckt wurden, sank das Lohnniveau insgesamt. Obwohl also die meisten Frauen arbeiten müssen, erledigen sie immer noch den Großteil der Hausarbeit – unbezahlt. Oder sie geben sie an schlechter qualifizierte Frauen ab, die dafür spärlich entlohnt werden. Zudem verdienen Frauen allgemein immer noch rund ein Fünftel weniger als Männer. Deswegen haben sie weniger finanzielle Rücklagen und bekommen auch eine nicht so hohe Rente – im Moment im Schnitt nur etwas mehr als 500 Euro im Monat!

Wenn wir uns umsehen, bemerken wir, dass an den wichtigsten Schalthebeln überall immer noch Männer sitzen. Ja, wir haben eine Bundeskanzlerin und eine Verteidigungsministerin, aber die meisten wichtigen politischen Posten sind nach wie vor mit Männern besetzt. Ebenso in den großen Unternehmen – die Big Bosses sind in der Regel Männer, Frauen auf den Top-ebenen seltene Ausnahmen. Auch in den Medien dominieren die Männer in den Chefetagen und bestimmen damit darüber, was uns wie erzählt wird. Frauen kommen zwar oft als Moderatorinnen vor, aber nur, wenn sie nicht zu alt sind und dabei noch möglichst gut aussehen. Bei Männern sind Aussehen und Alter in diesen Positionen jedoch egal, so dass gerne ein weißhaariger Sprecher neben einer perfekt gestylten, jun-

gen Frau platziert wird. In der Unterhaltungsbranche begegnen uns zwar viele Frauen, zum Beispiel im Pop, in Filmen, am Theater und in Büchern. Doch auch dort müssen sie meistens großartig aussehen, dünn und jung sein, und oft spielen sie nur die Nebenrollen als sexy Liebesobjekte oder Tänzerinnen. Von der Werbung ganz zu schweigen, wo nach wie vor Produkte mit sexistischen Fotos von Frauen beworben werden, die mit dem zu verkaufenden Ding an sich rein gar nichts zu tun haben.

Wenn es um die körperliche Unversehrtheit von Frauen und Mädchen geht, ist die Situation noch schlimmer. So schlimm, dass viele davon sprechen, dass wir in einer Rape Culture, einer Vergewaltigungskultur leben. Das bedeutet, dass sie die Gewalt gegen Frauen durchgehend verharmlost. Über ein Drittel der weiblichen Bevölkerung hat in Deutschland seit dem 15. Lebensjahr Gewalt erfahren, doch die wenigsten Vergewaltigungen werden angezeigt – weil nämlich die wenigsten angezeigten Vergewaltigungen überhaupt mit einem Strafurteil enden. Da sparen sich viele lieber die Tortur, vor fremden Personen die schrecklichen Ereignisse zu schildern. Häusliche Gewalt ist nach wie vor an der Tagesordnung, so dass jährlich Tausende Frauen in Frauenhäuser flüchten müssen. Und als wäre das nicht alles niederschmetternd genug, hat auch noch eine neue Studie von Anfang 2016 (*Psychology of Women Quarterly*) gezeigt, dass sich zwar einiges an den Realitäten geändert hat – dass zum Beispiel Frauen jetzt wie selbstverständlich Geld verdienen (müssen), dass die alten Rollenbilder aber immer noch fest in den Köpfen verankert sind. So denken die Leute heute noch genauso wie 1983, dass sich Frauen um Haushalt und Kinder kümmern, während Männer fürs Auto und für allgemeine tech-

nische Reparaturen zuständig sein sollten. Der Mann wird als Chef der Familie angesehen.

Also ist leider noch nicht alles ganz in Butter. Und aus diesem Grund brauchen wir heute immer noch dringend Feminismus – doch auch angesichts der oft grimmigen Realität sollten wir nie vergessen, dass es ein großartiges Gefühl ist, sich gemeinsam für eine Verbesserung der Welt einzusetzen. Weil die Geschichte gezeigt hat, dass unmöglich scheinende Veränderungen möglich sind. Und genau die können wir weiterhin gemeinsam erreichen.

In diesem Buch soll es um viele Dinge gehen, die im Feminismus wichtig waren und sind. Die feministische Bewegung ist jedoch so vielfältig und so geschichtsrreich, dass nur ein Bruchteil davon überhaupt zur Sprache kommen kann. Es wird viel von Mädchen und Frauen, von Jungs und Männern die Rede sein. Manche der jetzt aktiven FeministInnen sind mit dieser Einteilung nicht einverstanden, weil sie sich nicht auf ein Geschlecht festlegen lassen wollen und finden, dass diese Kategorien genau das System aufrechterhalten, das uns mit seiner strengen Ordnung von Zweigeschlechtlichkeit – platt ausgedrückt: oben die Männer, unten die Frauen – unterdrückt. Und weil sie argumentieren, dass viele Menschen sich mit diesen Etiketten weder identifizieren können noch wollen. Das Ziel müsse sein, Geschlecht als Kategorie an sich aufzulösen. Das ist eine wichtige Kritik, die den Feminismus auch in Zukunft nachhaltig beeinflussen wird. Der Grund, warum hier trotzdem hauptsächlich von zwei Geschlechtern die Rede ist, ist der, dass wir von der Gesellschaft eben doch diesen zwei Kategorien zugeteilt werden. Diskriminierungen, die daraus entstehen, sind am einfachsten mit männlich und weiblich zu beschreiben.

Die nachfolgenden Kapitel versuchen, der Vielfältigkeit von Feminismus gerecht zu werden, indem ganz unterschiedliche Aspekte aufgegriffen werden. Bei Interesse können diese jeweils selbständig weiterverfolgt werden, zusammengenommen mögen sie ein Mosaik ergeben, bei dem noch viele Steinchen eingesetzt werden können. Trotzdem ist es hilfreich, als Grundlage mit einem geschichtlichen Überblick des Feminismus anzufangen. Denn was von Feministinnen jeder Generation beklagt wird, ist die Tatsache, dass alle das Gefühl haben, jedes Mal das Rad neu erfinden und von null anfangen zu müssen. Weil das Wissen um feministische Kämpfe nicht als Teil einer offiziellen Geschichte weitergegeben wird – Feminismus kommt in den meisten Lehrplänen an Schulen und Unis gar nicht oder nur am Rande vor, so dass sich die Interessierten ihr Wissen meist selbst zusammensuchen müssen.

Heute wird die Geschichte des Feminismus meist in Wellen erzählt. Das finden nicht alle gut. Zwischen den Wellen gab es schließlich auch feministisches Engagement. Und nur weil es von der Öffentlichkeit nicht so stark beachtet wurde, sollte es nicht vergessen werden. Trotzdem ist es für einen geschichtlichen Überblick hilfreich, die Geschehnisse so einzuteilen.

Man spricht mittlerweile von drei oder auch vier Wellen des Feminismus. Noch vor einigen Jahren war es in Deutschland üblich, von einer *alten* und einer *neuen* Frauenbewegung zu sprechen, wobei die alte Frauenbewegung der ersten und die neue Frauenbewegung der zweiten Welle entspricht.

Die **erste Welle** (von ca. 1800 bis 1950) bezeichnet die Zeit, in der Frauen für das allgemeine Frauenwahlrecht kämpften. In Österreich wurde das Wahlrecht für Frauen im Jahr 1918 eingeführt, in Deutschland im Jahr 1919 und in den USA erst 1920. In der Schweiz, man glaubt es kaum, dürfen Frauen erst seit dem 7. Februar 1971 abstimmen.

Schon zu Zeiten der Französischen Revolution, Ende des 18. Jahrhunderts, hatten sogenannte Frauenclubs in Europa für Frauen die gleichen Bürgerrechte gefordert, wie sie den Männern zustanden. Allerdings blieben sie zunächst erfolglos und wurden dafür sogar bestraft. So wurde zum Beispiel Olympe de Gouges, die ein Manifest für Frauenrechte geschrieben hatte, dafür 1793 hingerichtet.

In den USA fand im Juli 1848 die erste offizielle Konferenz für Frauenrechte statt, im kleinen Örtchen Seneca Falls im Bundesstaat New York. Auch dort ging es darum, das Wahlrecht für Frauen einzufordern.

In Deutschland wurde im Jahr 1865 der »Allgemeine Deutsche Frauenverein« gegründet. Hier ging es vor allem um Bildungschancen.

1892 fand in Frankreich erstmals ein Kongress mit dem Wort »Feminismus« im Titel statt, das die französische Frauenrechtlerin Hubertine Auclert geprägt hatte.

Anfang des 20. Jahrhunderts formierten sich in vielen weiteren westlichen Ländern Frauengruppen, die für das Frauenwahlrecht eintraten. Eine dieser Gruppen waren die britischen Suffragetten, die sich mit besonders radikalen Aktionen hervortaten.

Im August 1910 fand in Kopenhagen die erste internationale Frauenkonferenz statt. Die deutsche Sozialistin Clara Zetkin forderte dort zum Beispiel einen Acht-Stunden-Arbeitstag, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und Urlaub für Schwangere.

Nachdem die Frauen in den jeweiligen Ländern das Wahlrecht erlangt hatten, kühlte die feministische Bewegung etwas ab und zersplitterte sich. In Deutschland wurde sie von den Nazis zerschlagen und teilweise sogar für deren Zwecke vereinnahmt.

Die **zweite Welle** beginnt mit der Zeit der Studentenbewegung in den 1960er Jahren, als die alte patriarchale Gesellschaftsordnung durch weltweite Revolten aufgebrochen wurde. Die neue Generation von Frauen konnte sich teilweise auf das stützen, was die anderen vor ihnen schon erreicht hatten, trotzdem konnte von einer Gleichstellung von Mann und Frau keine Rede sein. Unzufrieden mit der dienenden Rolle, die ihnen in der Studentenbewegung zugewiesen wurde, entdeckten sie die Schriften von Simone de Beauvoir. Diese Frauenrechtlerin war bereits 1949 in ihrem Buch »Das andere Geschlecht« der Frage nachgegangen, warum die Frau nur als minderwertiger Mann dargestellt wird. Auch das Buch »Der Weiblichkeitswahn« von Betty Friedan gehörte zur feministischen Pflichtlektüre dieser Zeit. Die US-Amerikanerin entlarvte in diesem Buch das 50er-Jahre-Ideal der hübschen /braven/ dem Ehemann den Rücken freihaltenden Hausfrau als Trugbild. Freidan erzählt, wie Frauen durch die Verdammung zur Untätigkeit und gesellschaftlichen Irrelevanz zuweilen in tiefe Depressionen getrieben wurden.

In Deutschland fing die Frauenbewegung mit einem Tomatenwurf (siehe Kapitel »Feministische Proteststrategien«) und der Gründung von »Weiberräten« an. Sie forderten gleichen Lohn für gleiche Arbeit, bessere Kinderbetreuung, das Ende der Abhängigkeit vom Ehemann und die Entscheidungshoheit über den eigenen Körper: Denn sogar so intime Themen wie

Abtreibung oder Verhütung waren damals tabu. Die Frauenbewegung der 1960er und 70er Jahre wurde von einer breiten Masse der weiblichen Bevölkerung getragen und war extrem erfolgreich. Feministische Zeitschriften wie *Courage*, *Emma* oder *Die Schwarze Botin* wurden gegründet und erreichten teilweise sechsstellige Auflagen.

Doch zu Beginn der 1980er Jahre teilte sich die Frauenbewegung in viele unterschiedliche Interessensgruppen, z. B. lesbische Frauen, PoCs (Person of Color; Selbstbezeichnung von Menschen, die von Rassismus betroffen sind) oder Frauen mit Migrationshintergrund, die sich in der bürgerlich und weiß geprägten Bewegung nicht ausreichend repräsentiert fühlten. Feministische Forderungen wurden institutionalisiert, das heißt, dass zum Beispiel an Universitäten ganze Studiengänge eingeführt wurden, die sich mit dem Thema Gleichberechtigung beschäftigten. Das führte dazu, dass die feministische Protestbewegung von der Straße verschwand. Vor allem bei jüngeren Leuten galt Feminismus als völlig »uncool«.

Der Impuls für eine neue, **dritte Welle** kam Anfang der 1990er Jahre aus den USA. Einerseits war die Riot-Grrrl-Bewegung ein wichtiger Impuls. Sie sprach mit einem punkigen Do-It-Yourself-Feminismus Themen an, die vorher vernachlässigt worden waren: Schönheitsnormen, sexualisierte Gewalt, Essstörungen oder weibliche Vorbilder. Andererseits nahmen Frauen wahr, dass sie mit dem Versprechen der vollständigen Gleichberechtigung in den 1970er Jahren aufgewachsen waren, und dass sich das immer noch nicht bewahrheitet hatte. Rebecca Walker, die Tochter der Autorin Alice Walker, war diejenige, die den Begriff »Third Wave« prägte. Sie schrieb 1992 einen wütenden Text im US-amerikanischen feministischen Ms Magazine, in dem sie zu

einem Fall von sexueller Belästigung Stellung bezog, der große Wellen geschlagen hatte. Anita Hill, eine ehemalige Mitarbeiterin von Clarence Thomas, der als Richter an den Supreme Court berufen werden sollte, sagte 1991 aus, dass er sie jahrelang sexuell belästigt hatte. Obwohl es mehrere Mitarbeiterinnen gab, die ihre Aussagen bestätigen konnten, wurden diese nicht befragt und stattdessen Thomas geglaubt, der alles abstritt – und die Stelle bekam. Die Art und Weise, wie die Glaubwürdigkeit von Anita Hill von einem rein männlich besetzten Komitee in Frage gestellt wurde, machte viele Frauen zornig und führte zu einem neuen, feministischen Aktivismus. Rebecca Walker betitelte ihren Text über weibliche Selbstbestimmung »Becoming the Third Wave«, und gründete die Organisation Third Wave Direct Action. Die dritte Welle setzte einen starken Akzent auf die Analyse von Geschlechterbildern in der Popkultur, also zum Beispiel in Videoclips, Fernsehserien oder Computer-Games. Sie ging nicht mehr davon aus, dass alle Frauen gleich sind, und damit auf die gleiche Weise unterdrückt werden, sondern dass es sehr viele verschiedene Identitäten gibt. Zwei Schlüsselwerke waren »Der Mythos Schönheit« von der Journalistin Naomi Wolf und »Backlash« von Susan Faludi. Naomi Wolf beschreibt, wie Frauen heute nicht mehr durch Gesetze, sondern durch unrealistische Schönheitsnormen unterdrückt werden. Susan Faludi deckt auf, wie unter dem Vorwand, dass es mit dem Feminismus schon viel zu weit gegangen sei, seine Errungenschaften den Frauen wieder weggenommen werden sollten. In Deutschland entstand wenig später die Strömung des Popfeminismus. Der setzte sich auch mit Geschlechterverhältnissen innerhalb der Popkultur auseinander und thematisierte ähnliche Inhalte wie der Third-Wave-Feminismus.

Manche sprechen von einer **vierten Welle**, die um das Jahr 2011 angefangen habe, als der erste Slutwalk organisiert wurde und sich Frauen über das Netz zusammenschlossen – der erfolgreiche Hashtag #aufschrei Anfang 2013 ist auch ein Zeichen für diese neuen Aktivitäten. Die international ausgerichteten Netzfeministinnen betonen noch stärker als die dritte Welle die Intersektionalität von Feminismus und damit auch die Wichtigkeit von antirassistischen Positionen. Sie setzen sich für die Rechte von SexarbeiterInnen und die Anerkennung aller geschlechtlichen Identitäten ein, insbesondere der von Transpersonen. Wahlfreiheit – der Lebensform und der Ausgestaltung des eigenen Körpers ist für sie ein wichtiges Gut. Beyoncé ist vielen ein Vorbild.